

# Radio predigt

Radio DRS 2

23. November 2003

Nr. 41

---

Rita Bausch

## **Bist Du ein König?**

Dan 7,13f

Angela Römer

## **Tod und Ewigkeit**

Jes 43,1; 1 Kor 2,9

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt <b>Bist Du ein König?</b> Rita Bausch, Theologin Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden	3
Evangelische Radiopredigt <b>Tod und Ewigkeit</b> Angela Römer, Pfarrerin Länggassstrasse 70b, 3012 Bern	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.  
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;  
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## ***Bist Du ein König?***

Dan 7,13f

Der heutige Sonntag kommt mir vor wie die letzten Wochen draussen in der Natur: Da spüren die Laubbäume und Sträucher die anbrechende Winterzeit. Sie ahnen den Schnee, der sie bedecken wird. Und wie ein Feuerwerk strahlen in ihren Blättern all die Farben auf, die sie seit dem Frühjahr in sich getragen haben. Die Pflanzen jauchzen mit aller Kraft nochmals auf vor dem Stillesein während des Winters.

So kommt mir der heutige Christkönigssonntag vor, mit dem die letzte Woche des Kirchenjahres beginnt. Heute nehmen Christen ganz grosse Worte in den Mund, um von Jesus Christus zu reden und zu singen: König, Herrscher, Macht und Herrschaft. Während das Jahr über mit solchen Titeln und Worten eher Zurückhaltung geübt wird, jubeln sie heute durch den Tag. Die ganze Überzeugung des Glaubens, wer wirklich das Sagen für die Welt hat, wird zum jauchzenden Fest.

So geschieht's, bevor am kommenden ersten Adventssonntag die leise Zeit des Glaubens beginnen will. Dann wird es Zeit werden, sich im Glauben *der* Seite Gottes zuzuwenden, die so unscheinbar ins Leben kommt.

Doch heute ist grosser Königs- und Herrschaftstag Gottes. Es ist zu überlegen, ob es noch richtig ist, von Jesus Christus als von einem König zu reden. Brauchen wir da nicht ein Bild für ihn, das heute weit herum nichts Prägnantes mehr aussagt? Den König, dem das Sagen wirklich gehört, der die Verantwortung für sein Volk wirklich trägt, ihn gibt's so nicht mehr. Sollten wir den Königstitel nicht lieber fallen lassen, als Jesus Christus dadurch im Vergleich mit unsern weltlichen Königserfahrungen nur zu verzeichnen?

Dazu hat sich die Kirche im Laufe der Geschichte immer wieder verführen lassen, sich als Nachfolgegemeinschaft Jesu selber das herrschende Königtum zuzuschreiben. Die verantwortlichen Kirchenleiter haben diese angeeignete Macht nicht stets im Sinn des Evangeliums Jesu Christi gebraucht. Sie haben sich auch wie Könige wider Gottes Willen gebärdet. Das König-sein-wollen hat der Glaubwürdigkeit der Kirche geschadet – und sie hat so den Menschen geschadet. Dieses Schuldbekenntnis und die Bitte um Verzeihung soll am Christkönigssonntag dem Jauchzen ruhig den nachdenklich-besinnlichen Unterton geben.

Wenn heute das Fest eines Königs und seiner letztgültigen Macht über diese Erde sein soll, dann können Christen nur von Jesus Christus und vom Reich Gottes reden – das jedoch mit Freude und Begeisterung.

Für Jesus aus Nazareth haben die, die ihm geglaubt haben, nach Ostern, nach der Erfahrung, dass Gott ihn nicht im Tod gelassen hat, etliche Hoheitstitel gebraucht: Christus, Herr, Heiland. Und als höchsten Ausdruck ihres Glaubens haben sie ihn Gottessohn genannt. Weshalb eigentlich auch König?

Jesus gehörte dem jüdischen Volk an. Seit ca. 1000 Jahren vor seiner Geburt war die Monarchie die Regierungsform für's Volk. Es gab in der Reihe der vielen Könige, die zuerst das eine Land Israel regierten, gute und nicht gute. So war es auch nach der Spaltung des Landes 931 v.Chr. Und als es 722 v.Chr. nach dem Untergang des Nordreiches und später nach dem Babylonischen Exil im 6. Jh. v.Chr. nur noch Juda gab, war es nicht anders. Zudem stand das kleine Land seitdem unter wechselnder Fremdherrschaft. Der eigene König hatte nur noch eine eingeschränkte Regierungsgewalt. Zur Zeit Jesu war die königliche Macht unter die vier Söhne von Herodes dem Grossen aufgeteilt. Die Oberherrschaft hatten zunehmend die Römer. Der römische Kaiser unterwarf die Heimat der Juden immer mehr seiner Herrschaft. Im Jahr 70 n.Chr. wurden

Jerusalem und der Tempel zerstört und Juda ganz dem römischen Kaiserreich zugezählt.

Das jüdische Volk hatte über Jahrhunderte Heimweh nach einem guten König. Es sehnte sich in seiner Unterdrückung nach dem, der seinen Dienst als Auftrag von Gott her verstand. Es sehnte sich nach dem, der seine Salbung zum König als Stellvertreter Gottes ernst nahm. Es sehnte sich nach dem, dem es um das Wohl des Volkes ging und nicht zuerst und immer wieder um's eigene Wohl- und Reichsein.

Diese Sehnsucht war zur Zeit Jesu im zum grössten Teil armen und vom Leid geplagten Volk sehr gross. Genährt wurde sie auch für die gläubigen Menschen durch die Verheissung der Propheten. Sie wussten die Prophetenworte auswendig, die ihnen den Erlöser, den Gesalbten Gottes, den Messias verheissen hatten. Sie lebten z.B. in der Hoffnung aus der Vision von Daniel, die heisst: *«Da kommt einer mit den Wolken des Himmels, einer wie ein Menschensohn. Ihm werden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben»*. (Dan 7,13f)

Und es kam einer. Er war kein neuer König, der in Jerusalem in den Palast einzog, die Römer vertrieb und das Szepter ergriff. Nein: Er zog von Ort zu Ort, von Menschen zu Menschen. *«Sein Szepter war es, den Menschen das Evangelium Gottes zu bringen»*, so sagte Martin Luther über den König Jesus Christus.

Jesus wurde für viele Menschen damals zur Offenbarung Gottes, zur Frohbotschaft Gottes selber. In ihm war einer da, der ihre Not sah, der sie ernst nahm und ihnen half. Ihm glaubten sie, wenn er von der Liebe Gottes zu jedem Menschen sprach, wenn er das Verzeihen Gottes für jeden Menschen verkündete. Von ihm ging etwas aus, das anders war als bei den andern religiös Regierenden. Sie spürten es, wenn sie mit ihm am Tisch sassen. Sie spürten es, wenn er sich den Kranken und den Hilflosen zuwandte, wenn er von Gottes Gerechtigkeit redete. Er war einer,

der ihre Hoffnung stärkte und ihren Lebenssinn trotz allem füllte.

Da war einer für viele leidende, suchende und hoffende Leute der ersehnte König – zwar ganz anders, als sie ihn sich einst vorstellten, aber er war's – für die einen. Und so ist er es für die, die ihm glauben, bis heute.

Und für die andern? Sie haben ihn zum König gekrönt und ihm einen Thron errichtet. Beides war auch ganz anders.

Weil er sich nicht so verhielt, wie man sich zu verhalten hatte, weil er Grenzen überwand, die man gesellschaftlich und religiös nicht überwinden durfte, weil er Gott nicht im Heiligtum und in heiligen Handlungen einsperrte, sondern ihn heilend zu den Menschen brachte, weil er sagte: «Ich bin König, wie Gott ihn meint», deshalb haben sie ihn mit Dornen gekrönt und ihm den Thron des Kreuzes aufgerichtet. Die Römer liessen daran schreiben: «Jesus von Nazareth, König der Juden».

Das Christkönigsfest feiert Jesus Christus als ganz andern König, als diese Welt Könige versteht. Es feiert letztgültige Herrschaft und Macht ganz anders, als diese Welt Macht und Herrschaft versteht.

Es steht heutigen Christen nie und nimmer zu, jene zu verurteilen, die Jesu Könige sein und Herrschaft damals nicht verstanden haben. Haben wir ihn verstanden? Verstehen wir ihn? Ist seine Art, König zu sein, seine Art, Macht zu gebrauchen, auf uns übergegangen, die wir uns Christen nennen? In der Bibel heisst es, wir seien mit ihm ein königliches Volk.

Es ist gut, dass am letzten Sonntag des Kirchenjahres alle Farben von Jesus Christus zum Leuchten kommen, die zu seinem erlösenden Leben gehören. Es macht froh, ihn als den zu feiern, der in diese Welt hinein erfahren lässt, wie ein König Gottes, wie

ein Heiland, ein Gesalbter Gottes, ja wie Gottes Sohn alle Menschen liebt und bis zum Kreuzestod verkündet: Ich öffne meine Hände, meinen Geist und mein Herz für euch!

Was damals von Jesus für die Leute als Frohbotschaft Gottes ausgegangen ist, das geht nach Ostern bis heute von ihm aus. Ich wünsche Ihnen, dass Sie es in Ihr Leben hinein spüren dürfen.





## ***Tod und Ewigkeit***

Jes 43,1; 1 Kor 2,9

### **Toten- und Ewigkeitssonntag**

Heute feiern wir in allen evangelischen Kirchen den Totensonntag. Das ist unser Sonntag, an dem wir an die Menschen denken, die der Tod angerührt hat und die mitgegangen sind, ob sie es wollten oder nicht. Der Tod eines nahen Menschen lässt uns nicht unberührt. Darum gibt dieser Sonntag Raum für Trauer und Schmerz über den Verlust eines Menschen. In vielen Gottesdiensten werden gerade in dieser Stunde Kerzen angezündet für all die Menschen, die im zurückliegenden Jahr gestorben sind. Ihre Namen werden noch einmal in Liebe und Ehrfurcht genannt. Alle sollen es hören, dass für die Verstorbenen und für die Trauernden der Zuspruch Gottes gilt: *«Siehe, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.»* (Jes 43,1)

Dieser Sonntag, der auch Ewigkeitssonntag heisst, ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr. Ein kirchliches Jahr geht zu Ende. Etwas geht zu Ende – vielleicht auch mit mir. Und einmal werde auch ich zu Ende gehen. Können wir nicht heute auch eine Kerze anzünden für all das, was zu Ende gegangen ist, was zu Ende gehen musste; und für die Menschen, die uns verlassen haben, ohne gestorben zu sein? Lassen Sie uns die Frage mitnehmen an diesem Ewigkeitssonntag, was denn ewig ist.

### **Der Tod als Grenze**

Ein Leben lang gehen wir an Grenzen entlang: Grenzen zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Diesseits und Jenseits. Vielleicht spüren wir das in diesen trüben Tagen im November

besonders deutlich, und die Natur zeigt es uns, wie das Leben vom Tod begrenzt wird. Unser Fortschrittsglaube will uns zwar weismachen, dass wir demnächst fast alle Grenzen überwinden können; die Religionen aber erinnern uns an unsere Endlichkeit. Der Tod ist eine Grenze, mit der wir leben müssen. Die Religion erinnert uns daran, dass wir sterblich sind. Und sie bietet uns ihre Hilfe an, uns mit dem Tod – dem eigenen und dem der anderen – auseinander zu setzen. Sie tut das z.B. mit Ritualen wie dem des Erinnerns am Totensonntag oder an Allerseelen. Sie ruft uns ins Bewusstsein, dass wir über Raum und Zeit hinweg mit unseren Toten verbunden sind.

Die christliche Tradition sagt: Die Kunst zu leben ist zugleich die Kunst zu sterben. Seit unserer Geburt müssen wir mitten im Leben das Sterben, das Loslassen, das Aufhören üben. Sterben ist ja nicht nur etwas, das mit uns passiert, es hat wie das Loslassen auch etwas Aktives. Wir brauchen nämlich alle unsere seelischen Kräfte, um loslassen und sterben zu können.

### **Die Weisheit eines Sterbenden**

Dabei können wir viel lernen von Menschen, die uns im Sterben vorausgegangen sind. In den Ferien habe ich ein berührendes Buch gelesen von einem alten Professor, der von einer tödlichen Krankheit gezeichnet ist und weiss, dass er bald und qualvoll sterben wird. Er schämt sich nicht zu sterben und kämpft nicht einsam für sich, sondern bezieht seine Familie, seine Freunde und ehemaligen Schüler mit ein in das grosse und gemeinsame Lernen, was Sterben und was Leben heisst. «Jeder weiss, dass er sterben wird, aber niemand glaubt es», sagt Morrie – so heisst der alte Mann – zu seinem ehemaligen Schüler Mitch, der seine Geschichte und die Gespräche der beiden aufgezeichnet hat in dem Buch «Dienstags bei Morrie». Jeden Dienstag sprechen die beiden über den Sinn des Lebens aus dem Blickwinkel eines weise gewordenen Mannes, der

weiss und glaubt, und alle sehen es an seinem zerfallenden Körper, dass seine Tage gezählt sind. Er schöpft aus den Weisheiten aller Religionen. Einen «religiösen Strassenkötter» nennt ihn sein junger Freund Mitch. «Wenn du lernst, wie man stirbt, dann lernst du, wie man lebt», sagt Morrie. Bevor wir das nicht wissen, kosten wir das Leben nicht voll aus, sind wir ständig im Halbschlaf und tun Dinge, von denen wir meinen, wir müssten sie tun. «Und was verändert sich durch die Konfrontation mit dem Tod?», fragt sein Schüler. «Du wärst nicht so ehrgeizig, wie du jetzt bist», sagt Morrie. «Die Dinge, auf die du so viel Zeit verwendest – all diese Arbeit, die du machst –, erscheinen dann vielleicht nicht so wichtig. Du streifst all das unnütze Zeug ab und konzentrierst dich auf das Wesentliche: unsere liebevollen Beziehungen, die wir haben, und das Universum um uns herum.» Und weil Morrie sich nicht mehr fortbewegen kann, beobachtet er durch sein Zimmerfenster umso faszinierter die Veränderung der Bäume und das Vergehen der Zeit. Nichts Wichtiges aufschieben, lernen wir von Morrie; und deshalb feiert er mit Freunden und seiner Familie jetzt schon seine «lebendige Beerdigung»: er lädt sie ein und jeder spricht ein paar Worte der Anerkennung. Einige weinen. Einige lachen. Und Morrie weint und lacht mit ihnen. Erst Wochen nach seiner «lebendigen Beerdigung» überquert er dann jene endgültige Brücke zwischen Leben und Tod.

## **Die Grenzen unseres Erkennens**

Wohin führt sie, diese Brücke? Ins Jenseits? Und was ist das Jenseits, dieses Land auf der anderen Seite der Brücke? Eine andere Welt und dazwischen eine Grenze? Wir wissen es nicht. Wir können nur stammeln und in Bildern sprechen. Lassen Sie es mich mit einem Bild versuchen: Ist es mit dem Jenseits nicht so wie mit unserer Sicht auf den Mond? Wir sehen nur eine Seite, seine uns zugewandte helle Seite. Aber wir wissen, der Mond hat noch eine andere Seite, von uns abgewandt, jenseitig,

uns unbekannt. Aber beide Seiten gehören zusammen, sie sind eine Wirklichkeit. So wie Matthias Claudius das in seinem Lied «Der Mond ist aufgegangen» besingt: *«Seht ihr den Mond dort stehen, er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.»*

Ja, manchmal lachen wir wohl darüber, dass es noch eine andere Wirklichkeit geben soll als die, die wir mit dem blossen Auge wahrnehmen. Aber manchmal haben wir auch Ahnungen, und die Bibel erzählt uns, dass es noch etwas Grösseres gibt als unser kleines Diesseits. Die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits ist vor allem eine Grenze unseres Erkennens: Wir sehen und erleben meist nur die uns zugewandte, vertraute Seite – wie beim Mond. Aber vielleicht stimmt es: Hinter der bekannten Welt gibt es eine andere, grössere Wirklichkeit. Sie umgibt uns und durchdringt uns. Und wir mit all unserer Begrenztheit sind doch ein Teil von ihr. Wahrscheinlich ist es mit den Lebenden und den Toten ähnlich: Unsere Toten sind nicht in einer anderen Welt, sie leben auf der anderen Seite, in einer anderen Dimension.

## **Ewigkeit und Zeit**

Vielleicht ist es so auch mit der Ewigkeit, über die wir heute am Ewigkeitssonntag nachsinnen: Die Ewigkeit ist das Grössere, Umfassendere, und sie hält uns und unsere Zeit in ihren Armen wie eine Mutter ihr Kind. Die Zeit ist nur ein kleiner Ausschnitt der Ewigkeit. Und manchmal bricht die Ewigkeit in unsere Zeit herein, als sei die Tür nur angelehnt gewesen. Dann steht für Augenblicke die Zeit still. Das sind die kurzen Momente des Glücks und der Liebe, in denen wir den Atem anhalten: ein Stück Ewigkeit. Vielleicht gilt Ähnliches ja auch für kurze Augenblicke des Schmerzes: ein Aufblitzen davon, dass unser Schmerz ein Teil vom grossen Schmerz Gottes ist und uns mit ihm verbindet. Glück und Schmerz: beides sind Grenzerfah-

rungen. Auch unsere Tränen können ja beides sein: Tränen des Schmerzes, aber auch Tränen der Freude, wenn wir angerührt werden von etwas Grösserem, etwas Ewigem.

### Was ist ewig?

Was ist ewig, haben wir uns gefragt. Ewig ist das, was bleibt über alle Grenzen hinweg; es ist das, was jetzt schon angefangen hat. Kennen Sie ein besseres Wort dafür als Liebe? Festhalten an der Liebe auch angesichts des Todes. Selbst Paulus kann nur andeuten, was auf uns zu kommt: *«Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört und in keines Menschen Herz ist es eingedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.»* (1 Kor 2,9)

Heute ist Totensonntag und in einer Woche der 1. Advent. Was haben wir zu erwarten? Was kommt auf uns zu – jetzt und am Ende unserer Tage? Warum soll das nicht möglich sein: erwartungsvoll auf die Zukunft und selbst auf den eigenen Tod zuzugehen, und dann einzutauchen in die umfassendere, grössere Welt Gottes. Gottes Liebe wartet auf uns diesseits und jenseits der Grenze. Wie können wir es besser sagen als Marie Luise Kaschnitz in ihrem Gedicht «Ein Leben nach dem Tode»:

*Glauben Sie fragte man mich  
An ein Leben nach dem Tode  
Und ich antwortete: ja  
Aber dann wusste ich keine Antwort zu geben  
Wie das aussehen sollte  
Wie ich selber  
Aussehen sollte  
Dort  
Ich wusste nur eines.....  
Nur  
Nur Liebe frei gewordene  
Niemals aufgezehrte*

*Mich überflutend....  
Mehr also fragen die Frager  
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?  
Und ich antwortete  
Weniger nicht.*

*Amen.*

Mitch ALBOM: «Dienstags bei Morrie. Die Lehre eines Lebens», Goldmann.

**Bitte beachten:**

Die Predigt der Direktübertragung des Evangelisch-reformierten Gottesdienstes vom 30. November aus der reformierten Kirche Kloten erscheint in gedruckter Form nicht in der vorliegenden Reihe.



## **Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:**

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich  
\_\_\_\_ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.  
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

### **Empfängeradresse:**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname:

\_\_\_\_\_  
Strasse:

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort:

### **Rechnungsadresse:**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname:

\_\_\_\_\_  
Strasse:

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort:

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

**Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg**

**Machen Sie (sich) eine Freude!**